

Zeitschrift: Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire
= Genealogia svizzera : annuario

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: - (1998)

Artikel: Familienleben im antiken Griechenland

Autor: Reber, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-697330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Familienleben im antiken Griechenland

Karl Reber

Summary

The ancient Greek family was patriarchal in its structure. This is already apparent in the education of the boys, which was much more varied than that received by the girls. Men usually married around the age of thirty, whereas girls were given to their husbands already at age fifteen. It was the obligation of the man to preserve the family's property and to maintain contacts with the outside world, while the woman played a more modest role at home. In the classical period (5th-4th centuries B.C.) each house had a room reserved for the men, where only the master of the house and his friends were permitted to enter. In some of the more luxurious houses of the 4th century the ostentatious part, reserved for the men, was strictly separated from the private quarters. Despite strict division of duties between man and woman, the family played an important role as the smallest unit of the social fabric.

Résumé

La famille grecque ancienne était construite de manière patriarcale. Ceci apparaît déjà dans l'éducation des enfants qui était beaucoup plus variée pour les jeunes garçons que pour les filles. Les hommes se mariaient aux environs de trente ans, alors que les filles étaient, à quinze ans déjà, données en mariage à leur époux. Il était du devoir de l'homme d'assurer le bien-être de la famille, ainsi que de soigner les contacts vers l'extérieur. La femme se voyait attribuer un rôle plus modeste, au sein même de la maison. Durant la période classique (V^e-IV^e siècles av. J.-C.) il existait, dans chaque maison, une pièce réservée aux hommes, dans laquelle seule maître de maison et ses amis étaient autorisés à

prendre place. Dans certaines maisons riches du 4^e siècle av. J.-C. cette partie masculine et représentative de l'habitat était clairement séparée des chambres privées. Pourtant, malgré cette répartition sévère des devoirs entre hommes et femmes, la famille jouait un rôle important en tant qu'unité la plus petite du tissu social.

Zusammenfassung

Die altgriechische Familie war patriarchalisch aufgebaut. Dies zeigt sich schon in der Erziehung der Knaben, die weitaus vielfältiger war als jene der Mädchen. Männer heirateten in der Regel im Alter von ungefähr dreissig Jahren, während die Mädchen bereits mit fünfzehn ihrem Ehemann übergeben wurden. Der Mann war verpflichtet, den Besitzstand der Familie zu wahren und die Kontakte nach aussen aufrecht zu erhalten, während der Frau eine eher bescheidene Rolle im Haus zukam. In klassischer Zeit (5.-4. Jh. v. Chr.) gehörte zu jedem Wohnhaus ein Männerraum, in welchem nur der Hausherr mit seinen Freunden Zutrittsberechtigt war. In einigen luxuriöseren Wohnhäusern des 4. Jhs. v. Chr. war der repräsentative, den Männern vorbehaltene Haustrakt deutlich vom privaten getrennt. Trotz dieser strengen Aufteilung der Pflichten von Mann und Frau spielte die Familie eine wichtige Rolle als kleinste Einheit des sozialen Gefüges.

Einleitung

Bei der Beschäftigung mit dem Thema "Familienleben im antiken Griechenland"¹ sieht man sich unvermittelt vor das alte Problem mit der Henne und dem Ei gestellt: Beginnen wir unsere Darstellung mit der Geburt und dem Heranwachsen der Kinder oder stellen wir die

¹ Dieser Beitrag ist eine leicht überarbeitete, schriftliche Version meines am 29. Oktober 1997 in der Skulpturhalle Basel gehaltenen Vortrages, der als Einführung zum gleichnamigen Führungszyklus gedacht war. Zur besseren Verständlichkeit sind die im Glossar aufgeführten Fachwörter und die Zitate aus den literarischen Quellen kursiv gedruckt, die Namen der im Register verzeichneten Gottheiten mit Kapitälchen.

Heirat, die eigentliche Gründung einer neuen Familie, an den Anfang. Um diesem Dilemma auszuweichen, lassen wir am besten die Griechen selber zu Worte kommen: "*Allererst nun ein Haus und das Weib und den pflügenden Ochsen*" (Aristoteles, Politik I, 1, 3-6). Mit diesen Worten umschrieb der bei Aristoteles zitierte Hesiod die kleinste Einheit der Gesellschaft, die dem Staatswesen zugrunde liegt. Der Mann und die Frau sind nach Aristoteles zwei Wesen, die sich verbinden, weil sie ohne einander nicht bestehen können. Ziel dieser Verbindung ist die Fortpflanzung, die wie bei den Tieren und Pflanzen ein naturgemäßes Streben sei, ein anderes Wesen zu hinterlassen, das einem selbst gleich ist. Der Nachwuchs ist somit in dieser kleinsten Einheit der Gesellschaft mit inbegriffen, ebenso wie der pflügende Ochse, der nach Aristoteles bei den ärmeren Familien anstelle des Sklaven tritt. Denn - so fährt Aristoteles fort - um der Lebenserhaltung willen braucht es sowohl das Regierende wie auch das Regierte. Das regierende Wesen vermag mit dem Verstand vorzuschauen, das regierte kann mit seinem Körper das Vorhergesehene ausführen. Allerdings - und dies wird besonders hervorgehoben - sind das Weibliche und das Regierte von Natur aus verschieden - ausser natürlich bei den Barbaren, bei denen beide denselben Rang besitzen.

Diese aristotelische Definition der altgriechischen Familie, oder besser gesagt des *Oikos*, d.h. des Haushaltes, der von jeder Familie begründet wird, soll uns einen Einstieg in das Thema ermöglichen, auch wenn die Aussage so sicher nicht ganz diskussionslos übernommen werden kann. Bevor ich aber versuche, im folgenden ein Bild der griechischen Familie zu zeichnen, möchte ich darauf hinweisen, dass dieses Bild keineswegs umfassend sein kann. Der Grund dafür liegt einerseits in der Überlieferungslage, die längst nicht lückenlos ist, andererseits in der wohl kaum zu bestreitenden Tatsache, dass auch die Familienstruktur im Verlaufe des 1. Jahrtausends v. Chr. einer Entwicklung unterworfen war, die wir hier nicht in allen ihren Facetten beleuchten können. Wenn ich hier von der altgriechischen Familie spreche, so meine ich deshalb hauptsächlich die Familie im klassischen Athen des 5. und 4. Jhs., wobei ich mir gestatte, wenn nötig auch auf Hinweise zur Familienstruktur der homerischen

(8.Jh. v. Chr.) oder der hellenistischen Zeit (3./2. Jh. v. Chr.) zurückzugreifen².

Aus den antiken Quellen geht hervor, dass die griechische Gesellschaft in ihren Grundzügen patriarchalisch aufgebaut war. Nach Aristoteles stand es dem Manne zu, über die Frau und die Kinder zu bestimmen; der Mann war der *Kyrios* über den *Oikos*, der Herr über den Haushalt und dessen Mitglieder. Es gehörte aber auch zur Pflicht des Mannes, den *Oikos*, d.h. seinen Besitzstand, zu bewahren, und so zielten die attischen Gesetze in erster Linie darauf ab, den *Oikos* zu schützen. Wir werden einige dieser Gesetze im folgenden noch kennenlernen; vorerst möchte ich jedoch kurz den Weg aufzeichnen, der zu Gründung oder besser zur Übernahme eines solchen *Oikos* geführt hatte.

Knabenerziehung

Wie dies auch heute noch zum Teil in den Mittelmeerländern beobachtet werden kann, wurden die Knaben anders erzogen und auf ihre späteren Pflichten vorbereitet als die Mädchen. Um den *Oikos* zu erhalten, musste wenn möglich ein männlicher Stammhalter gezeugt werden (Blundell 1995, 131). Mädchen waren zwar nicht unerwünscht, brachten der Familie aber eine grössere Belastung, insbesondere weil zu ihrer späteren Verheiratung eine nicht unbedeutende Mitgift bereitgestellt werden musste. Auf der anderen Seite stellten auch überzählige Knaben eine Gefahr für den Fortbestand des *Oikos* dar, da dieser bei einer Erbschaft hätte aufgeteilt werden müssen. So kam es hin und wieder vor, dass neugeborene Mädchen und Knaben ausgesetzt wurden (Lacey 1983, 155f.). Das Aussetzen von Kleinkindern, das ein zwar seltenes, aber doch offenbar toleriertes Vorgehen zum Entledigen überzähliger oder kranker Kinder war, fand seinen Niederschlag auch in der griechischen Mythologie. Allerdings wurden die tatsächlich ausgesetzten Kinder wohl in den wenigsten Fällen auf so spektakuläre Art gerettet wie ihre mythischen Vorgänger. So überlebte z.B. die Jägerin Atalante, die als

² Als primäre Quellen dienen die schriftlichen Überlieferungen der antiken Autoren (vgl. die „Literarischen Quellen“ im Anhang), Inschriften, Epigramme sowie Darstellungen von Familienszenen in der Vasenmalerei oder auf Reliefs.

Kind von ihren Eltern ausgesetzt worden war, nur dank der Hilfe einer Bärin, die das kleine Mädchen wie ein eigenes Junges behandelt hatte. Glück hatte auch der thebanische Held Oedipus, der vom korinthischen König Polybos gefunden und aufgezogen worden war. Das reale Aussetzen eines Kindes war jedoch kein allzu häufiges Ereignis, sondern wurde wahrscheinlich nur im äussersten Notfall - insbesondere wohl bei einer Krankheit des Neugeborenen oder bei finanziellen Problemen der Familie - ausgeführt.

Die Kinder wurden üblicherweise am zehnten Tag nach ihrer Geburt den Verwandten im Rahmen einer Feier vorgestellt und erhielten dabei ihren Namen durch den Vater. Die frühe Kindheit verbrachten sie im Haus, zum Teil in der Obhut einer Amme (Rühfel 1988). Die



Abb. 1³ Schulausbildung der Knaben: Leierspiel und Lesen einer Schriftrolle. Schale des Douris, Berlin, um 480 v. Chr. (vgl. Abb. 2)

Amme, die das Kind nicht nur betreuen, sondern auch in den meisten Fällen stillen sollte, war in der Regel eine Sklavin; nur selten sahen sich mittellose Bürgerinnen gezwungen, sich als Stillammen zu verdingen. Doch auch Sklavinnen hatten ihren Preis: wie wir von Homer erfahren (Odyssee I, 430), bezahlte Laertes, Odysseus' Vater, nicht weniger als zwanzig Rinder für die junge Sklavin Eurykleia. In

³ Die Abbildungsvorlagen stammen, wenn nicht anders vermerkt, aus der Fotosammlung des Archäologischen Seminars der Universität Basel.

klassischer Zeit konnten Sklavinnen aus allen möglichen Mittelmeerländern angeheuert werden; besonders beliebt waren aber offenbar die Ammen aus Thrakien (Rühfel 1988, 45f.).



Abb. 2 Schulausbildung der Knaben: Sing- und Schreibunterricht. Schale des Douris, Berlin, um 480 v. Chr. (vgl. Abb. 1)

Während die Mädchen bis zu ihrer Hochzeit im Haus von den Frauen aufgezogen wurden, liess man die Knaben zwischen dem sechsten und dem dreizehnten Altersjahr von einem Pädagogen beaufsichtigen, der sie im Schreiben und Lesen sowie in Musik und Sport unterrichten sollte. Auf eindrückliche Art ist eine solche Schulausbildung auf der um 480 v. Chr. entstandenen, vom Maler Douris signierten rotfigurigen Schale in Berlin dargestellt: Auf der einen Seite der Schale (Abb. 1) übt sich ein Knabe im Leierspiel, während ein zweiter im Begriff ist, die vom Lehrer gehaltene Schriftrolle zu lesen. Auf der anderen Seite (Abb. 2) erkennt man einen Jungen, der im Singen unterrichtet wird, begleitet von dem Spiel der Doppelflöte. Sein Mitschüler hat soeben seine auf dem *Diptychon*, einem mit Wachs überzogenen Holztäfelchen, eingeritzten Schreibübungen dem Lehrer zum Kontrollieren gegeben (Greifenhagen 1962, 29, Taf. 77).



Abb. 3 Weitsprungtraining in der Knabenerziehung. Schale des Douris; Basel, Antikemuseum und Slg. Ludwig, um 480 v. Chr.

Für die Knabenerziehung war aber nicht nur die geistige, sondern in verstärktem Masse auch die körperliche Ausbildung vorgesehen. In den *Palästren* und *Gymnasien* übten sich die Jünglinge im Ring- und Boxkampf, Speer- und Diskuswerfen, Weitsprung und Laufen. Auf der ebenfalls von Douris bemalten Schale im Basler Antikemuseum (Abb. 3) sehen wir das Training im Weitsprung, das musikalisch mit der Doppelflöte umrahmt wurde. Interessant sind die Sprunggewichte in den Händen der Springer, die zu einem möglichst weiten Sprung verhelfen sollten (Slehoferova 1984, 38ff., Taf. 19f.). Die Begeisterung der jungen Griechen für die sportliche Betätigung drückt sich auch in den zahlreichen, meist im Vierjahresrhythmus unter der Ägide der grossen, *panhellenischen* Heiligtümer organisierten Wettkampfspiele aus, von denen die olympischen Wettkämpfe bis auf den heutigen Tag überlebt haben⁴.

⁴ Neben den Wettkämpfen im Zeus-Heiligtum von Olympia wurden auch Spiele im Apollon-Heiligtum von Delphi, im Poseidon-Heiligtum von Isthmia oder im Zeus-Heiligtum von Nemea abgehalten.

Die Körperlichkeit, das Erwachen des jugendlichen Körpers spielte eine eminent wichtige Rolle in der griechischen Kultur. Was wir heute als anstössig empfinden und rechtlich verurteilen, war im klassischen Athen Teil des Erwachsenwerdens eines jeden Jünglings: die Päderastie. Wesentliche Voraussetzung für die Knabenliebe war die altersmässige Ungleichheit der beiden Partner. Erwachsene Männer konnten Jünglinge zwischen zwölf und achtzehn Jahren begehren - mit achtzehn war der Knabe volljährig und kein *Pais* mehr. Im Gegensatz zur Knabenliebe wurde nämlich die homosexuelle Verbindung Gleichaltriger nicht toleriert (Reinsberg 1989, 163f.). Aus dem 2. Jh. n. Chr. ist uns ein Epigramm von Straton aus Sardes überliefert, das diese Situation deutlich ausdrückt: „Zählt ein Knabe zwölf Jahre, dann macht er mir Freude, und wenn er schon im dreizehnten steht, zieht er noch stärker mich an. Doch im vierzehnten ist er die süssere Blüte der Liebe, fängt er das fünfzehnte an, beut er noch schönere Lust. Sechzehnjährige sind für sämtliche Götter; mit siebzehn such ich sie selber nicht mehr, denn sie gehören dem Zeus. Wenn dich noch ältere reizen, dann ist es gewiss kein Spiel mehr.“ (Anthologia Palatina 12,4)

Die Liebe zwischen dem älteren *Erastes* (Liebender) und dem jüngeren *Eromenos* (Geliebter) wird nicht nur auf zahlreichen Vasenbildern dargestellt - so z.B. auf der Amphore des Phrynos-Malers in Würzburg, auf der der unbärtige Jüngling einen Kranz als Liebesgeschenk angenommen hat und sich von dem älteren Mann umwerben lässt (Abb. 4) - sondern äussert sich auch in den auf Vasen häufig anzutreffenden *kalos*-Inschriften. War ein Jüngling schön und begehrt, schrieben die Vasenmaler dessen Namen auf die beim *Symposion* verwendeten Trinkgefässe mit dem Beiwort *kalos* (schön, gut). Die schönsten Athener Jünglinge gelangten so zu ehrenvoller Berühmtheit. Eines der bekanntesten Liebespaare waren wohl Harmodios und Aristogeiton, die beiden Tyrannenmörder, die durch ihren Mord an dem Tyrannen Hipparch im Jahre 514 v. Chr. den Weg für die älteste demokratische Verfassung ebneten (Fehr 1984). Dass diese Tat nicht aus politischen Motiven geschehen ist, sondern als Folge eines Liebesdramas - Hipparch hatte ein Auge auf Harmodios, den



Abb. 4 Gleichgeschlechtliche Liebe zwischen dem älteren Erastes (Liebender) und dem jüngeren Eromenos (Geliebter). Amphore des Phrynos-Malers, Würzburg: *AntK* 32, 1989, Taf. 26,3, um 550 v. Chr.

Eromenos des Aristogeiton geworfen - mag seltsam anmuten, ist aber in den antiken Quellen hinlänglich bezeugt (Platon, *Symposion* 182 c; Aischines 1, 132).

Es wäre jedoch zu einseitig, wollte man die griechische Päderastie einzig auf sexuelle Begierden reduzieren. In erster Linie wurde damit eine erzieherische Funktion verbunden. Der erwachsene *Erastes* sollte dem heranwachsenden *Eromenos* die idealen Verhaltensregeln beibringen und ihn zu *Kalokagathia* (schön und gut sein) erziehen (Reinsberg 1989, 170). Die pädagogische Wirkung des EROS geht vor allem aus Platons Schrift „Symposion“ hervor, wo sich die *Symposiasten* ausführlich zu diesem Thema äussern.

Die Jünglinge wurden so auch in die Welt der Männer eingeführt. Ein wichtiger Punkt war in dieser Beziehung die Aufnahme der sechzehnjährigen in die *Phratry*, eine Art Bruderschaft, die unter Verwandten und einander nahestehenden Familien gebildet wurden (Lacey 1983, 97). Mit achtzehn Jahren wurden die Knaben auch im *Demos* registriert, waren von nun an volljährig und mussten als *Epheben* ihren Militärdienst leisten. Im Alter von zwanzig Jahren durften sie schliesslich auch an der Volksversammlung teilnehmen.

Das ideale Heiratsalter für Männer war um die dreissig. In dieser Phase ihres Lebens hatten sie in der Regel ihre Hörner bereits abgestossen und waren wohl auch bereit, den väterlichen *Oikos* zu übernehmen. Bevor wir uns aber mit der Frage nach der Heirat und nach dem eigentlichen Familienleben beschäftigen, wollen wir kurz den Werdegang eines jungen Mädchens zur heiratsfähigen Frau verfolgen.

Mädchenerziehung

Die Mädchen erhielten in der Regel keine besondere schulische Erziehung. Sie blieben zuhause in der Obhut ihrer Mütter oder Ammen, lernten Weben und Spinnen und wurden in die Verwaltungsarbeiten des Haushaltes eingeführt. Nach Xenophon (*Oikonomikos* 7, 30) ziemte es sich für eine Frau nicht, sich ausserhalb des Hauses herumzutreiben. Gestattet war nur die Teilnahme an religiösen Festen, so z.B. an den *Thesmophorien* zu Ehren der Göttin DEMETER. Einige wenige junge Mädchen durften als *Arrephoren* im Dienste der

Göttin ATHENA dienen. Während dieses Dienstes wohnten sie für eine kurze Zeit auf der Akropolis, um dort den *Peplos*, das Gewand für die Göttin zu weben, das bei den *Panathenäischen* Festspielen feierlich geweiht wurde. Andere verbrachten eine kurze Zeit im ARTEMIS-Heiligtum in Brauron, wo sie vor ihrer Hochzeit in die



Abb. 5 Grabstele eines unverheirateten Mädchens mit Puppe, Avignon, Anfang 4. Jh. v. Chr.

Kulthandlungen zu Ehren dieser Göttin miteinbezogen wurden. (Vgl. Reeder 1996, 321f.)

Das ideale Heiratsalter der Mädchen war etwa vierzehn oder fünfzehn (Lacey 1983, 152; Reinsberg 1989, 41). Die Mädchen waren somit im Vergleich zu dem in der Regel doppelt so alten Manne sehr jung und ungebildet. In dem „Oikonomikos“ des Xenophon (III, 13) fragt Sokrates den Kritoboulos: *“Hast Du (deine Frau) nicht geheiratet, als sie noch beinahe ein Kind war und fast nichts gesehen oder gehört hat (in ihrem Leben)?”* – Verschiedene antike Autoren wie Xenophon, Hesiod, Platon, Aristoteles und Plutarch haben immer wieder darauf hingewiesen, dass das Alter von vierzehn für eine Frau zu jung sei, um zu heiraten, und dass das in Sparta übliche Heiratsalter von achtzehn bis zwanzig Jahren vernünftiger sei. Dass sich in Athen die jungen Mädchen abrupt von ihrer Jugend loslösen mussten, zeigt der Brauch, vor der Heirat die Puppen, mit denen die Mädchen noch kurz zuvor gespielt hatten, in einer kleinen Zeremonie der Göttin ARTEMIS zu weihen (Dörig 1958). Finden die Archäologen in dem Grab eines jungen Mädchens Puppen, so können sie davon ausgehen, dass dieses noch vor seiner Hochzeit gestorben war. Dasselbe gilt für Gräber mit Grabstelen, auf denen - wie ein Beispiel in Avignon zeigt (Clairmont I, 1993, 430 Nr. 1.757) - ein junges Mädchen mit seinen Puppen dargestellt ist (Abb. 5).

Hochzeitsvorbereitungen

Der geeignete Ehemann wurde vom Vater des Mädchens ausgesucht und war in der Regel ein naher Verwandter, d.h. entweder ein Halbbruder, ein Onkel oder ein Vetter. Bei näherem Verwandtschaftsgrad waren sich die beiden vielleicht vorher bereits begegnet, oft sahen sie sich aber zum erstenmal bei der Verlobung. Die *Engye*, der Vertrag für die Eheschliessung, wurde zwischen dem Vater und dem zukünftigen Bräutigam ausgehandelt. In diesem Vertrag wurde nicht nur die *Ekdosis* (Übergabe) der Braut vom *Oikos* des Vaters in den *Oikos* des Bräutigams festgelegt, sondern auch die Höhe, die Art und die Zahlungsweise der Mitgift (Reinsberg 1989, 39). Die Mitgift bestand aus Bargeld, aus Liegenschaften oder in ländlichen Gegen-

den vorwiegend aus Grundbesitz. Im niedrigsten, gesetzlich vorgeschriebenen Fall betrug sie 150 Drachmen, was ungefähr einem halben Jahresverdienst eines Handwerkers entsprach (Reinsberg 1989, 39-40). Bei ärmeren Leuten mussten oft Verwandte und Freunde mithelfen, die Mitgift zu besorgen, damit ein Mädchen anständig verheiratet werden konnte. In bestimmten Ausnahmen half sogar der Staat, insbesondere dann, wenn sich der Vater des Mädchens in besonderer Weise um diesen verdient gemacht hatte.

Die Mitgift stand nach der Heirat zwar rechtlich unter der Verfügungsgewalt des Mannes; dieser musste jedoch dafür sorgen, dass sie als Kapital der Ehefrau erhalten blieb. Im Falle einer Scheidung war er verpflichtet, die Mitgift einschliesslich der Zinsen an die väterliche Familie der Braut zurückzugeben. Bei einem frühzeitigen Tod des Mannes diente die Mitgift der finanziellen Absicherung der Frau. Die Frau konnte aber auch in diesem Falle nicht frei darüber verfügen, sondern musste sie in die Verwaltung ihres neuen *Kyrios*, d.h. in der Regel ihres Vaters oder eines nahen männlichen Verwandten übergeben. Allerdings kam es auch immer wieder vor, dass ein Mann der Mitgift seiner Frau durch schlechtes Geschäften oder durch einen liederlichen Lebenswandel verlustig wurde, so dass die Frau schliesslich von ihrer Verwandtschaft versorgt werden musste.

Die Erhaltung des Familienbesitzes war für die Griechen ein dermassen wichtiges Anliegen, dass die in diesem Zusammenhang erlassenen Gesetze für unser heutiges Empfinden meist recht ungewohnt sind. War der Sohn im heiratsfähigen Alter, wurde ihm vom Vater die Sorge um den *Oikos* übertragen, in den er nach der Hochzeit mit seiner Frau einzog. Wenn keine männlichen Nachkommen vorhanden waren, musste die *Epikleros*, d.i. ein junges Mädchen, das keine Brüder hatte, den nächsten Verwandten des Vaters, in der Regel dessen Bruder heiraten, damit der *Oikos* im Besitze der Familie blieb. Ein Vater ohne Söhne konnte auch den Ehemann seiner Tochter als Sohn adoptieren, was sich insbesondere dann empfahl, wenn dieser Schwiegersohn den *Oikos* seines leiblichen Vaters dem älteren Bruder überlassen musste. Im Falle einer verheirateten Frau, deren Brüder gestorben waren, konnte nach dem Tod des Vaters sogar eine gerichtliche Scheidung erzwungen werden, damit die Frau anschliessend mit dem Bruder des Vaters oder einem anderen engen Verwandten verheiratet werden und so wieder den familieneigenen *Oikos* übernehmen konnte. Auch im Falle einer solchermassen erzwunge-

nen Scheidung hatte der erste Ehemann kein Anrecht auf die Mitgift seiner Frau, sondern musste diese an den neuen Ehemann übergeben.

Vor der Mitte des 5. Jhs. waren Ehen von Athener Bürgern mit Frauen aus anderen Bürgerorten rechtlich ohne Probleme möglich. Im Jahre 451 v. Chr. erliess Perikles jedoch sein berühmtes Bürgerrechtsgesetz (Lacey 1983, 105f.), demzufolge nur noch jene Kinder das Bürgerrecht Athens erhielten, die nachweisen konnten, dass beide Elternteile im Besitze des athenischen Bürgerrechtes waren. Die Absicht dieses Gesetzes war wohl einerseits, den athenischen Männern die einheimischen Frauen schmackhaft zu machen, damit möglichst alle athenischen Bürgerinnen verheiratet werden konnten. Andererseits stand aber sicher auch der Gedanke dahinter, machtvolle Allianzen zu verhindern, die durch Heirat zwischen Athener Familien und auswärtigen Dynastien hätten entstehen können.

Hochzeitsritual

Über die verschiedenen Handlungen beim Hochzeitsritual sind wir vor allem dank der zahlreichen Darstellungen auf attischen Vasen informiert. Nachdem die Mädchen durch verschiedene Opfer, unter anderem durch die erwähnte Puppenweihe, von ihrer Kindheit Abschied genommen hatten, wurden die Reinigungsriten vollzogen, für die man einen speziellen Gefässtypus, die *Loutrophoros*, verwendete. Darin wurde in einer Prozession Wasser für das Brautbad im öffentlichen Brunnenhaus geholt. Das Brautbad selbst wird in der antiken Kunst praktisch nie dargestellt; dagegen sehen wir auf Vasenbildern öfters das Schmücken der Braut, das mit der Hilfe von Verwandten, Freundinnen oder Dienerinnen geschah. Eine der wohl schönsten Hochzeitsvorbereitungsszenen ist uns auf dem um 420 v. Chr. entstandenen, sogenannten *Epinetron* des Eretria-Malers in Athen erhalten (Abb. 6). Es handelt sich hier um die Schmückung der HARMONIA vor ihrer Hochzeit mit dem thebanischen König Kadmos. Links betrachtet die Liebesgöttin APHRODITE das vom Götterschmied HEPHAISTOS gefertigte Halsband, das ihr der geflügelte EROS aus einem Schmuckkästchen gereicht hatte und das sie

ihrer Tochter HARMONIA als Hochzeitsgeschenk übergeben wird⁵. Die in der Mitte sitzende Braut ist umgeben von KORE, die das Mädchenalter symbolisiert, und von PEITHO, der Göttin der Überredungskunst. HEBE, die Göttin der Jugendfrische bindet eben ihr Haar zusammen, während HIMEROS, der geflügelte Gott des Tages, ihr das Parfumfläschen hält.

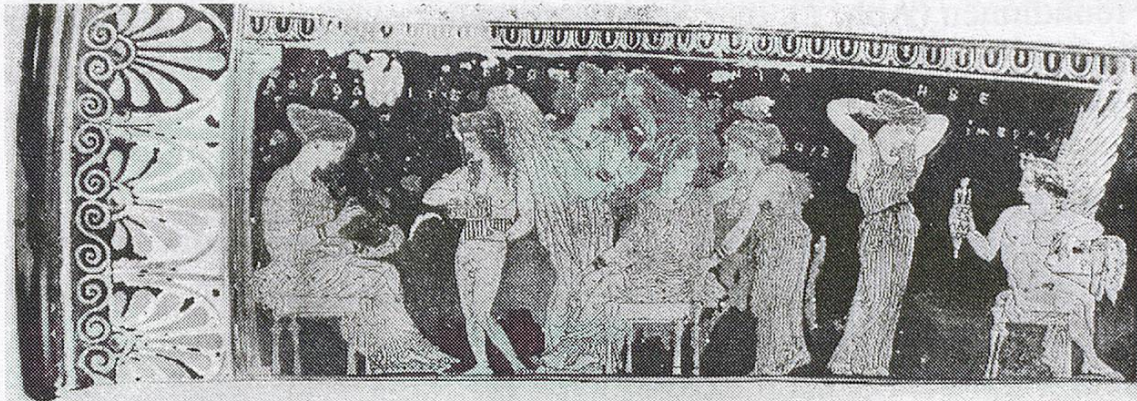


Abb. 6 Schmückung der Harmonia vor ihrer Hochzeit mit dem thebanischen König Kadmos. Epinetron (Knieschutz) des Eretria-Malers, Athen, Nationalmuseum, um 420 v. Chr. (vgl. Abb. 7)

Wie die Braut so musste sich auch der Bräutigam vor dem Beginn der Hochzeitszeremonien reinigen, was häufig in einem nahegelegenen Fluss geschah (Euripides, Phoinissai 338-349). Am Tag nach der Reinigung fand die eigentliche Hochzeit, d.h. die Übergabe der Braut in den *Oikos* des Bräutigams statt. Diese wurde begleitet von einem grossen Festmahl, zu dem die Eingeladenen verschiedene Geschenke mitbrachten. Anschliessend wurde die bis dahin verschleierte Frau ihrem zukünftigen Ehemann übergeben. Der Bräutigam umfasste dabei das Handgelenk der Braut, die vor ihm im Akt der *Anakalypsis* ihren Schleier lüftet (Reinsberg 1989, 57f.). Die Frau hatte dabei eine respektvolle Bescheidenheit (*Aidos*) sowie angemessene Diskretion und Würde (*Sophrosyne*) zu zeigen: sie blickte den Mann nicht geradeaus an, sondern hielt ihren Kopf gesenkt, wie es zahlreiche Vasenbilder vorführen (Reeder 1996, 123f.). Nach der Übergabe der Braut an ihren Ehemann wurde das neue Paar in einer

⁵ Das Halsband der Harmonia spielte im Mythos der „Sieben gegen Theben“ eine unheilvolle Rolle, da die damit bestochene Eriphyle das Versteck ihres Gatten Amphiaraios verriet, der dadurch an dem Kriegszug gegen Theben teilnehmen musste und dabei den Tod fand.

Prozession mit Fackeln und Flötenspiel zu Fuss oder auf einem Wagen in den *Oikos* des Mannes geführt⁶.

Nach der Hochzeitsnacht fanden die sogenannten *Epauleia* statt, ein Festakt, bei dem die frisch vermählte Frau ihre Freundinnen in ihrem neuen Heim empfing. Auf der anderen Seite des bereits erwähnten *Epinetron* des Eretria-Malers sieht man Alkestis vor dem Schlafraum mit dem Brautbett beim Empfang ihrer Verwandten und Freundinnen (Abb. 7). Ihre Schwägerin Hippolite und ihre Schwester Asterope spielen mit einer Krähe, die gemeinhin als Hochzeitsvogel galt (Lezzi-Hafter 1988, 259). Theano schmückt eine *Loutrophore* mit Blumen, Theo tut dasselbe mit zwei Hochzeitsgefäßen (*Lebes gamikos*), beobachtet von CHARIS, der Göttin des Liebreizes.



Abb. 7 Alkestis vor dem Schlafraum mit dem Brautbett beim Empfang ihrer Verwandten und Freundinnen. *Epinetron* (Knieschutz) des Eretria-Malers, Athen, Nationalmuseum, um 420 v. Chr. (vgl. Abb. 6)

Ehe

Die Ehe war im klassischen Griechenland in erster Linie ein *synoikein*, ein Zusammenwohnen, mit dem klaren Ziel, für Nach-

⁶ Vgl. z.B. die Darstellung auf der schwarzfigurigen Lekythos des Amasis-Malers in New York (von Bothmer 1960, 73-75, Taf. 7).

wuchs zu sorgen. Bei Xenophon (Memorabilia II, 2, 4) sagt Sokrates: *“Sie nehmen doch sicher nicht an, dass Männer und Frauen Kinder wegen des sexuellen Vergnügens zeugen, die Strassen sind schliesslich voller Leute, die dieses Bedürfnis befriedigen, ebenso wie die Bordelle? Nein, das ist klar, dass unsere Frage darauf zielt, von welchen Frauen wir die besten Kinder hervorbringen, und mit diesen kommen wir zusammen und zeugen Kinder.”* – In eine ähnliche Richtung zielt auch das Zitat bei Demosthenes in der Rede gegen Neaera (LIX 118-122): *“Leben mit einer Ehefrau bedeutet mit ihr Kinder zu haben und die Söhne in die Phratrie und in den Demos einzuführen, die Töchter zu verheiraten. ... Wir haben Kurtisanen zum Vergnügen, Konkubinen, die sich um die täglichen Nöte des Körpers kümmern und Ehefrauen, um legitime Kinder zu zeugen und eine vertrauenswürdige Aufsicht über unser gesamtes Hauswesen zu haben.”*

Das Leben einer Frau fand vorwiegend im Haus statt. Hier hatte sie die Aufsicht über das Hauswesen und übernahm einen Teil der Verwaltung. In den Komödien vernehmen wir immer wieder Klagen darüber, dass es für eine Frau schwierig war, das Haus zu verlassen. Spaziergänge mit Sklavinnen waren erlaubt, ebenso Besuche bei Nachbarinnen, um etwas auszuborgen oder um Licht zu holen, wenn die Öllämpchen ausgegangen waren. Zu den Pflichten der Frauen gehörte auch die Besorgung des täglichen Wassers, das - sofern das Haus keinen eigenen Ziehbrunnen besass - im öffentlichen Brunnenhaus geholt werden musste. Auch der Besuch und die Pflege der Gräber der verstorbenen Ahnen wurde meist von den Frauen besorgt, wie dies Darstellungen auf zahlreichen weissgrundigen *Grablekythen* demonstrieren.

Die Einkäufe auf dem Markt hingegen wurden durch die Sklavinnen erledigt. Freie Frauen, die einer geregelten Arbeit nachgingen, kamen - wenn überhaupt - höchstens in den ärmeren Schichten vor (Blundell 1995, 145)⁷. Für den Lebenserwerb der Familie musste die Frau in der Regel nichts beisteuern, mit Ausnahme der Textilien, d.h. der Decken, Kissen, Tücher und Gewänder, die sie in Hausarbeit anfertigte (Blundell 1995, 141). Auf einer schwarzfigurigen *Lekythos*

⁷ Die Darstellung der in einer Töpferwerkstatt arbeitenden Frau (vgl. auch Blundell 1995, 145) auf der Hydria des Leningrader-Malers aus Ruvo ist singulär; die soziale Stellung jener Frau ist nicht geklärt (Noble 1988, 13 Fig. 2).



Abb. 8 Frauen bei ihrer täglichen Arbeit am Webstuhl. Lekythos (Ölgefäß) des Amasis-Malers, New York, um 540 v. Chr.

des Amasis-Malers in New York (Abb. 8) sehen wir die Frauen bei ihrer täglichen Arbeit am Webstuhl. Schon bei Homer finden wir Hinweise auf diese hausfräuliche Tätigkeit: In der Odyssee (I, 356ff.) weist Telemachos seiner Mutter Penelope den ihr zugehörigen Platz zu: *“Aber nun geh hinauf und besorge deine Geschäfte, Spindel und Webstuhl, und mahne bei ihrer Arbeit deine Mägde zum Fleiss! Das Wort ist Sache der Männer aller, und meiner zuerst, da mein im Hause die Macht ist”*.

Die eher bescheidene, zurückhaltende Rolle, welche die griechische Frau zu spielen hatte, wurde jedoch in klassischer Zeit von verschiedenen Autoren kritisiert. So fragt z.B. Xenophon in seiner Lakedaimonion Politeia (I,3): *“Wie sollen Frauen, die nichts anderes zu tun haben, als still zu sein und Wolle zu bearbeiten, gute Kinder gebären?”* – Mutterschaft sei nach dem spartanischen Gesetzgeber Lykurg die wichtigste Funktion einer freigebohrenen Frau. Um diese wahrzunehmen, sollten auch die Frauen wie die Männer physisches Training machen. Noch stärker wird der Gedanke der Gleichwertigkeit von Frau und Mann in Platons „Politeia“ (5, 455d-457e) aufgenommen, während Aristophanes dieses Thema in der Form einer Komödie (*“Die Weibervolksversammlung”*) anschnidet. Die Wirkung, die jenes progressive Gedankengut erzielt hatte, lässt sich vielleicht daran ermessen, dass von der spätklassischen Zeit an (4. Jh. v. Chr.) vermehrt auch dem Aspekt der Liebe und gegenseitigen Zuneigung der Ehepartner Beachtung geschenkt wurde (Reinsberg 1989, 46).

Die Rolle der Frau kann zudem sicher nicht verallgemeinert werden, sondern hing natürlich auch stark mit deren sozialen Einbindung zusammen. Auch war es individuell verschieden, welche Befugnisse die Männer ihren Frauen überliessen. Oft wurde ihnen die gesamte Verantwortung für den Haushalt übertragen. Vielfach waren sie auch in den finanziellen Angelegenheiten der Familie bewandert. Nur die Aussenkontakte blieben mit wenigen Ausnahmen den Männern vorbehalten (Blundell 1995, 135).

Wohnhaus der Familie

Die Rollentrennung von Mann und Frau spiegelt sich auch in der privaten Wohnarchitektur wieder. Die Erforschung des griechischen Wohnhauses hat in den vergangenen Jahrzehnten bedeutende Fortschritte gemacht, so dass wir heute in der Lage sind, das funktionelle System dieser Häuser in vielen Fällen zu erkennen (Hoepfner/Schwandner 1994; Reber 1998). Typisch für die griechischen Wohnhäuser ist ihre Ausrichtung nach innen. Die Wohn- und Arbeitsräume der Familie sind in der Regel um einen zentralen Innenhof gruppiert, der zur Strasse hin durch hohe Mauern abgeschlossen ist. Während in der geometrischen und archaischen Zeit (8.-6. Jh. v. Chr.) die Familie in ein- oder mehrräumigen Häusern beisammen wohnte, kam zu Beginn des 5. Jhs. ein neues Element auf, das aus einem oder mehreren Räumen bestand, die nur dem Manne zugänglich waren. Es handelt sich dabei um die sogenannten *Andrones*, Speisesäle, in denen die Männer auf Betten gelagert ihre berühmten *Symposien* feierten. Die *Andrones* wurden dem Wohntrakt des Hauses angegliedert, kamen aber meist in der Nähe des Hauseinganges zu liegen, damit die Gäste so gut wie möglich vom Familienleben ferngehalten werden konnten. In den luxuriöseren Häusern des 4. Jhs. v. Chr., so z.B. in den von einem Schweizer Archäologenteam ausgegrabenen Häusern in Eretria auf Euböa, ist der für die Gäste bestimmte repräsentative Teil von dem Wohntrakt abgesondert (Ducrey/Metzger/Reber 1993).

Welchen Wert den repräsentativen Pflichten eines Hausherrn beimessen wurde, lässt sich an dem Beispiel des Mosaikenhauses in Eretria sehr schön ablesen (Abb. 9). Der Hauseingang führt in einen mit dorischen Säulen ausgestalteten *Peristylhof* (a/b), an dessen Nordseite die reich mit Mosaiken geschmückten *Andrones* liegen. Je nach Anzahl der Gäste konnte der dreibettige (5), der siebenbettige (8/9) oder der elfbettige *Andron* (7) benutzt werden. Ein ebenfalls mit Mosaikboden ausgestatteter Waschraum (4), in welchem ein marmornes Waschbecken und das Einlassloch für die mit Wasser gefüllte Amphore gefunden wurde, ein Brunnenraum (3) und zwei Nebenräume (1-2) ergänzten den repräsentativen Bereich. Eine Mauer an der Ostseite des Hofes trennte den eigentlichen Wohnbereich der Familie ab, der aus den Wohn- und Schlafräumen (10-12), einer Kü-

che (14) und einem Bad (16) bestand⁸. Auch hier waren die Räume um einen eigenen Hof (13) gruppiert, der allerdings einfacher gestaltet war als jener des repräsentativen Teils. Die Frauen des Hauses hatten zu den *Andrones* keinen Zugang, nur Sklavinnen, speziell für die *Symposien* angeheuerte Flötenspielerinnen und Artistinnen, sowie die *Hetären* wurden in diesem Männerkreis aufgenommen.

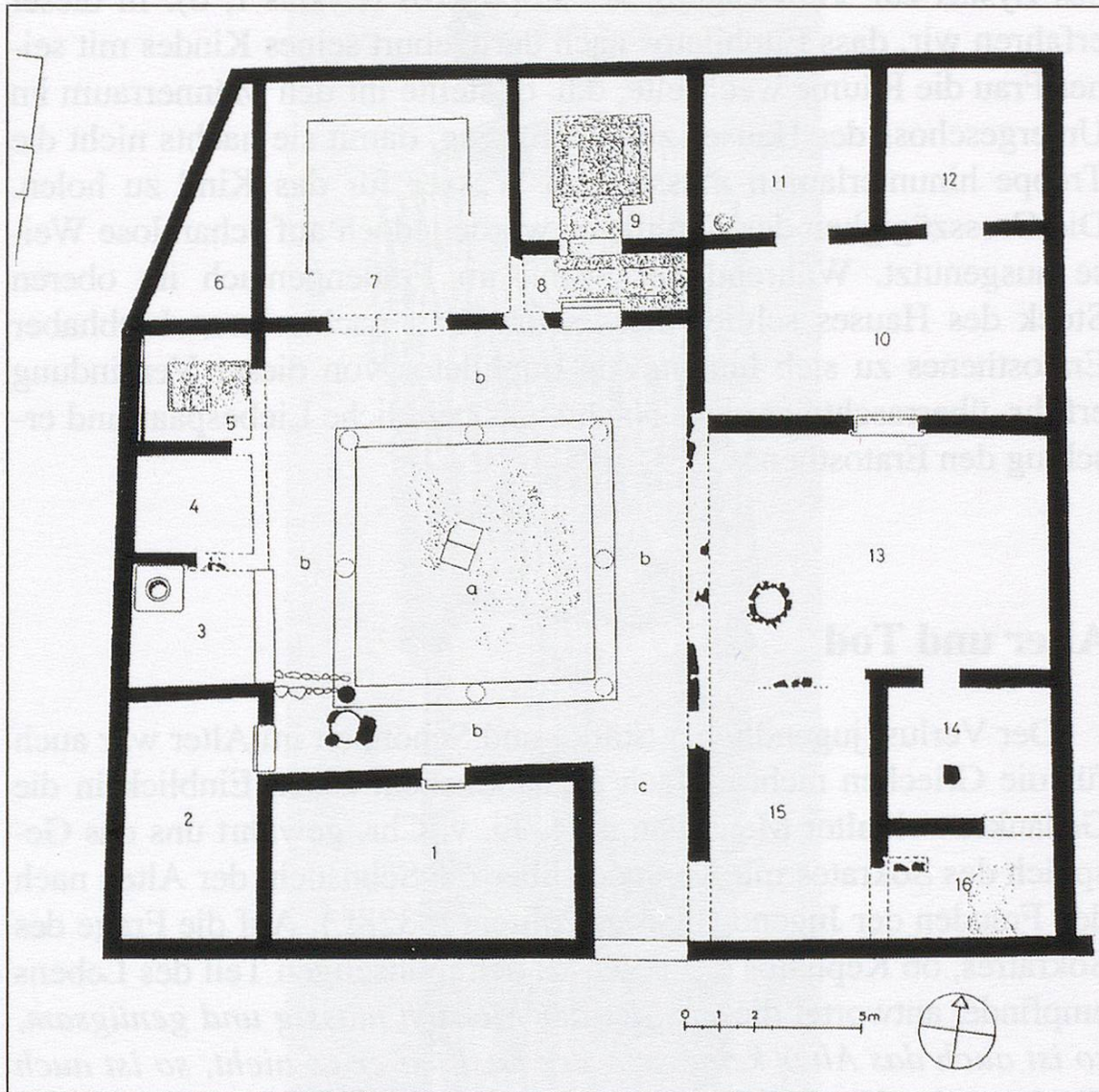


Abb. 9 Grundriss des Mosaikhauses in Eretria, 4. Jh. v. Chr. (Ducrey/Metzger/Reber 1993, 32, Fig. 25)

⁸ Die Baderäume sind üblicherweise durch höher gelegene, wasserdichte Mosaikböden gekennzeichnet, in welchen Sitzbadewannen aus Ton eingelassen waren. Ein gut erhaltenes Beispiel einer solchen Badewanne finden wir in Eretria im Haus I des Westquartiers (Reber 1998, 137-139, Abb. 76).

Das Mosaikenhaus in Eretria widerspiegelt mit seiner Grösse von über 600 m² und der reichen Ausstattung die Wohnkultur der reicheren Schichten. Die normalen Wohnhäuser waren in der Regel kleiner, besaßen dafür aber oft ein zweites Geschoss, in dem die Privaträume untergebracht waren. Einen interessanten Einblick in die Benutzung eines gutbürgerlichen, athenischen Hauses gibt uns die Rede des Lysias zur Verteidigung des Euphiletos (Lysias I, 6). In dieser erfahren wir, dass Euphiletos nach der Geburt seines Kindes mit seiner Frau die Räume wechselte, d.h. er stellte ihr den Männerraum im Untergeschoss des Hauses zur Verfügung, damit sie nachts nicht die Treppe hinunterlaufen musste, um Wasser für das Kind zu holen. Die Grosszügigkeit des Euphiletos wurde jedoch auf schamlose Weise ausgenutzt. Während der Mann im Frauengemach im oberen Stock des Hauses schlief, liess seine Frau nachts ihren Liebhaber Eratosthenes zu sich hinein. Als Euphiletos von dieser Verbindung erfuhr, überraschte er eines Nachts das heimliche Liebespaar und erschlug den Eratosthenes⁹.

Alter und Tod

Der Verlust jugendlicher Stärke und Schönheit im Alter war auch für die Griechen nicht einfach zu handhaben. Einen Einblick in die Gedankenwelt alter Menschen im 4. Jh. v. Chr. gewährt uns das Gespräch des Sokrates mit Kephalos über die Sehnsucht der Alten nach den Freuden der Jugend (Platon, Politeia I, 328f.). Auf die Frage des Sokrates, ob Kephalos das Alter als den mühseligen Teil des Lebens empfinde, antwortet dieser: *„Ist der Mensch mässig und genügsam, so ist auch das Alter keine schwere Last, ist er es nicht, so ist auch die Jugend voller Beschwerden.“*

Da es die uns heute geläufigen Modelle der Altersvorsorge zu jener Zeit noch nicht gab, spielte die Einheit des Familienverbandes eine weitaus stärkere Rolle als in der jetzigen Zeit. Durch das Abtreten der Verantwortung über den *Oikos* an den Sohn nach dessen Heirat

⁹ Juristisch interessant ist, dass nach dem drakonischen Gesetz das Töten eines auf frischer Tat ertappten Ehebrechers straffrei war. Auch hier galten andere Rechte für Mann und Frau: Während der Mann sich ohne Konsequenzen mit Hetären vergnügen durfte, wurde der Ehebruch einer Frau als schweres Verbrechen eingestuft.

versetzte sich der Hausherr selber in den Ruhestand. Zu jenem Zeitpunkt war er ungefähr sechzig Jahre alt. Es war nicht nur selbstverständlich, sondern auch gesetzlich vorgeschrieben, dass die Söhne von diesem Moment an ihre Eltern zu versorgen hatten. Taten sie es



Abb. 10 Statue einer Greisin. Basel, Antikenmuseum und Slg. Ludwig/London, British Museum, römische Kopie nach Original der 2. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr.

nicht oder nur ungenügend, drohte ihnen eine Anklage. Bezeichnend ist, dass die Kandidaten für eine Beamtenstelle öffentlich gefragt wurden, ob sie ihre Eltern gut behandeln würden (Demosthenes LVII, 70). Die Verpflichtung ihren Eltern gegenüber ergab sich nach Sokrates aus der Tatsache, dass diese ihre Kinder aus dem Nichts geschaffen und in Liebe grossgezogen hatten und dass Gutes mit Gutem zu vergelten sei (Xenophon, Memorabilia II, 2, 1-13). Die Zeugung von Kindern war für die Eltern deshalb auch eine wichtige Vorsorge für das Alter.

In den Ruhestand versetzte, ältere Männer konnten, solange sie dazu fähig waren, ihre Pflichten als Bürger wahrnehmen. In Sparta richtete man eigens einen Ältestenrat ein, dessen Mitglieder über sechzig Jahre alt sein mussten und die auf Lebzeiten gewählt waren. In Athen kam es allerdings vor, dass Männer nach dem Gesetz politisch entmündigt wurden, wenn sich bei ihnen Anzeichen einer Alterssenilität zeigten (Lacey 1983, 118). Vielfach waren die Männer aber auch im hohen Alter noch äusserst aktiv. Sokrates war siebzig Jahre alt, als er unter anderem wegen seines angeblich zersetzenden Einflusses auf die Jugend zum Tode verurteilt wurde. Plato vollendete sein letztes Werk kurz vor seinem Tod im Alter von einundachtzig Jahren (Finley 1989, 6). Als Sinnbild des alten Weisen gilt heute noch Nestor, der König von Pylos, der in Homers Ilias den vor Troia lagernden Griechen immer wieder mit Ratschlägen weiterhalf.

Für die Frauen war die Situation im Alter etwas anders als für die Männer. Der grosse Altersunterschied bei der Hochzeit wirkte sich dahingehend aus, dass viele Frauen um die dreissig bereits verwitwet waren. Meist blieben sie nach dem Tod des Mannes in dem nun vom Sohn verwalteten *Oikos*. Es war aber auch durchaus möglich, dass sich eine verwitwete Frau ein zweites Mal verheiratete, insbesondere wenn sie eine attraktive Mitgift aufweisen konnte. Ältere Frauen scheinen etwas mehr Freiheit genossen zu haben als die jüngeren. Vor allem Frauen ärmerer Schichten konnten sich im Alter als Ammen oder Wäscherinnen verdingen. Allerdings waren ältere Frauen zum Teil auch Gegenstand von Spötteleien, wie es vor allem die Komödien des Aristophanes zeigen (Finley 1989, 11). Es ist wohl kein Zufall, dass in derselben Zeit, in der diese Komödien aufgeführt wurden, das Thema "Alter" auch in der Kunst häufiger auf eine realistische Art dargestellt wurde. Bezeichnendes Beispiel ist die Statue

einer Greisin im Basler Antikenmuseum, eine römische Kopie nach einem Original aus der 2. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. (Abb. 10)¹⁰.

Über die Lebenserwartung der alten Griechen sind leider keine Statistiken verfügbar. Die Kindersterblichkeit war sicher bedeutend höher als heute, und Kriege und Krankheiten dürften das ihrige zur Dezimierung der jüngeren Bevölkerung beigetragen haben. Im Todesfalle waren die Angehörigen verpflichtet, für eine angemessene Bestattung zu sorgen. Die Bestattungssitten waren durch die Jahrhunderte hindurch einem dauernden Prozess der Veränderung unterworfen, so dass wir hier nur einige allgemeine Aussagen dazu resumieren können.

Während zu Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr. die Brandbestattung im Vergleich zu der früher praktizierten Körperbestattung

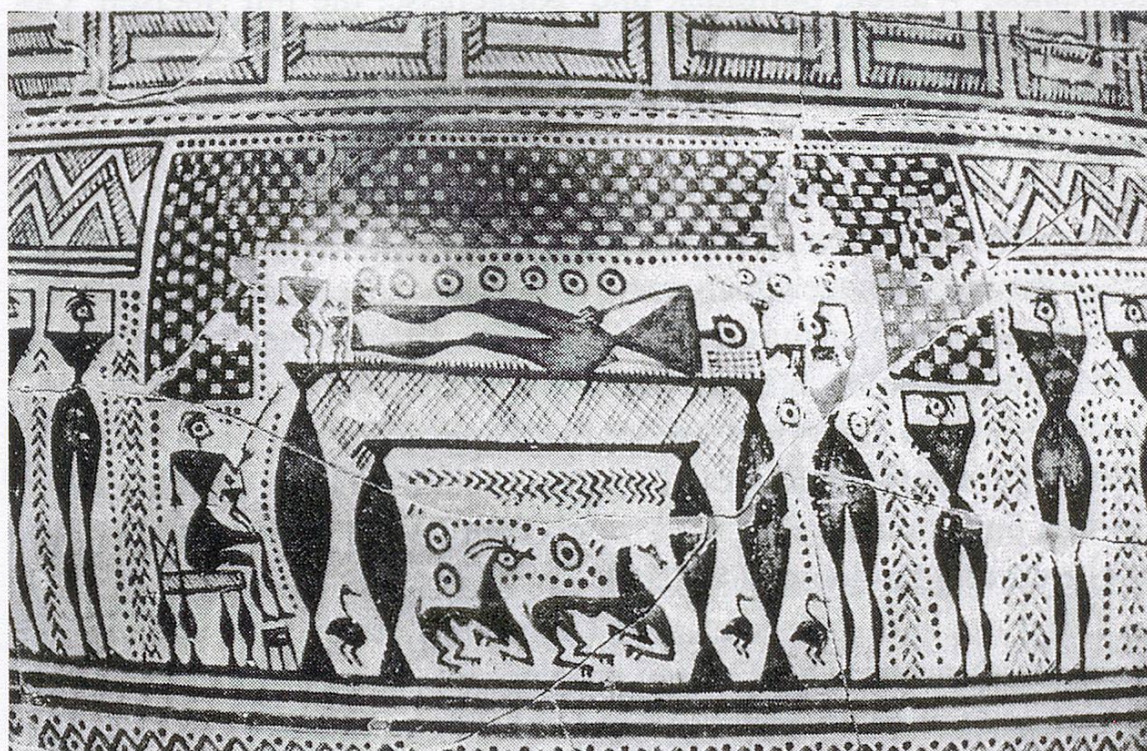


Abb. 11 *Prothesis (Aufbahrung) eines Toten im Wohnhaus. Darstellung auf einem Krater (Gefäß zum Mischen von Wasser und Wein). New York, Mitte 8. Jh. v. Chr.*

¹⁰ Die Zugehörigkeit des Kopfes, der sich im British Museum in London befindet, ist nicht gesichert (vgl. Pfisterer-Haas 1989, 101-105).

überhand nahm, scheint schon im 8. Jh. v. Chr. die Körperbestattung wieder vermehrt angewendet worden zu sein. In klassischer Zeit hielten sich die beiden Bestattungsarten die Waage (Kurtz/Boardman 1985, 169-187). Die Herrichtung des Leichnams oblag den Frauen, wobei sich vor allem die älteren Frauen dieser Aufgabe annahmen. Sie umfasste das Waschen des Körpers, das Einsalben mit Öl, das Bekleiden und das Schmücken. Die *Prothesis* (Abb. 11), die Aufbahrung des Toten im Hause, während derer die traditionelle Totenklage abgehalten wurde, dauerte einen Tag. Am dritten Tag nach dem Eintreten des Todes wurde der Leichnam in einer Prozession (*Ekphora*) zum Grabe hinausgetragen oder auf einem Wagen hinausgefahren. Ein kleines Zermoniell, zu dem wahrscheinlich in erster Linie Speise- und Trankopfer gehörten, begleitete die Grablegung. Zum Glück für den Archäologen wurden dem Toten persönliche Gegenstände, Waffen, Schmuck und Tongefässe, die mit Speisen, Getränken oder Duftstoffen gefüllt waren, ins Grab beigegeben; meistens ist eine Datierung des Grabes nur aufgrund dieser Beigaben möglich.

Nach der Bestattung kehrte die Trauergemeinde in das Haus des Verstorbenen zurück, das durch ein Wassergefäss vor der Tür als Trauerhaus gekennzeichnet war. Mit dem Wasser reinigten sich die Trauernden von der durch den Tod eines Angehörigen entstandenen Befleckung. Wie auch heute noch wurde dem Verstorbenen bei dem anschliessenden Leidmahl gedacht. Am neunten Tag nach dem Begräbnis versammelte sich die Familie erneut am Grab, um die *Enata*, ein uns unbekanntes Ritual zu zelebrieren. Weitere Rituale der Ahnenverehrung fanden in jährlichen Abständen statt.

Die Friedhöfe befanden sich ausserhalb der Städte entlang der Ausgangsstrassen. Die Gräber wurden auf verschiedene Arten mit einfachen Steinen, reliefverzierten Grabstelen (vgl. Abb. 5) oder Gefässen markiert. Im Verlaufe des 4. Jhs. v. Chr. liessen sich die reicheren Familien riesige Grabmonumente errichten, so dass der Athener Staatsmann Demetrios von Phaleron gegen Ende des 4. Jhs. v. Chr. ein Gesetz erliess, das den Auswüchsen im Grabluxus ein Ende bereiten sollte. Als Konsequenz davon finden wir in der hellenistischen Zeit (3.-2. Jh.) fast nur noch kleine, bescheidene Grabstelen, deren einziger Schmuck der eingeritzte Name des Verstorbenen war.

Schlussbemerkung

Die oben beschriebenen Sequenzen aus dem altgriechischen Familienwesen behandeln das Thema bei weitem nicht umfassend, vermögen aber zumindest einen Eindruck von den Sitten und Gebräuchen jener Zeit zu vermitteln. Auch wenn manche dieser Sitten uns heute ungewohnt und fremd vorkommen, dienten sie doch demselben Ziel, das uns auch heute noch vertraut ist: Stärkung und Erhalt der Familie als kleinste Einheit der Gesellschaft. Trotz der divergierenden Rollen der einzelnen Familienmitglieder und insbesondere der bevorzugten Stellung des Mannes wurde die Familie als eine Einheit betrachtet, eine Einheit, der die Sorge für alle ihre Mitglieder oblag. Nach aristotelischer Auffassung ist das Ganze ursprünglich mehr als ein Teil (Politik I, 1253 a), und dies galt wohl auch für die Familie - obwohl Aristoteles seine Aussage in Bezug auf den Staat gemacht hatte. Nicht das Individuum bildete somit die Basis der Gesellschaft, sondern die kleinstmögliche Gemeinschaft, die Familie.

Glossar

<i>Aidos</i>	Respektvolle Bescheidenheit der Frau gegenüber ihrem Ehemann
<i>Anakalypsis</i>	Akt des Entschleierns der Frau bei der Hochzeit
<i>Andron</i>	Männersaal, Speisesaal für die Männer im Wohnhaus
<i>Arrephoren</i>	Junge Mädchen im Dienste der Göttin ATHENA während der panathenäischen Festtage
<i>Demos</i>	griechische Gemeinde
<i>Diptychon</i>	Zusammenlegbare, mit Schnur verbundene Holztäfelchen, deren eine, vertiefte Seite mit Wachs bestrichen war. In die Wachsschicht konnte mit einem spitzen Griffel geschrieben werden. Mit einem Schaber wurde der Wachs danach wieder geglättet, um Neues aufzuschreiben. Diente in der Antike für Schreibübungen oder als eine Art Notizbuch.
<i>Engye</i>	Vertrag über die Eheschliessung bei der Verlobung mit Festsetzen von Art und Höhe der Mitgift
<i>Ekdosis</i>	Übergabe der Braut vom Vater an den Schwiegersohn bei der Hochzeit
<i>Ekphora</i>	Überführen des Toten vom Wohnhaus zum Friedhof

<i>Epauleia</i>	Festakt am Tag nach der Hochzeit, bei dem die Braut von ihren Freundinnen und Verwandten in ihrem neuen Haus besucht wird.
<i>Ephebe</i>	18-20 jähriger, wehrdienstpflichtiger Mann
<i>Epikleros</i>	Frau oder Mädchen ohne Brüder
<i>Epinetron</i>	Tönerner Knieschutz bei der Wollverarbeitung
<i>Enata</i>	Ritual am neunten Tag nach einem Todesfall
<i>Erastes</i>	Liebender (altgriech.)
<i>Eromenos</i>	Geliebter (altgriech.)
<i>Gymnasion</i>	Schule für die Erziehung der Knaben
<i>Hetäre</i>	Frau, die Liebesdienste für Geld anbietet
<i>Kalokagathia</i>	schön und gut sein
<i>kalos</i>	schön, gut (altgriech.)
<i>Kyrios</i>	Herr (altgriech.)
<i>Lebes Gamikos</i>	Hochzeitsgefäß
<i>Lekythos</i>	Gefäß zum Aufnehmen von Salbölen, speziell für Ölspenden am Grab verwendet
<i>Loutrophoros</i>	Hochzeitsgefäß, insbesondere für das Aufnehmen des Wassers für die Reinigung der Braut.
<i>Oikos</i>	Haus, Haushalt (altgriech.)
<i>Pais</i>	Knabe (altgriech.)
<i>Palästra</i>	Trainingsplatz im Gymnasion
<i>Panathenäen</i>	Festspiele der Stadt Athen zu Ehren ihrer Stadtgöttin ATHENA, wurden alle vier Jahre abgehalten.
<i>panhellenisch</i>	gesamtgriechisch
<i>Peplos</i>	Frauengewand
<i>Peristyl</i>	Drei- oder vierseitige Säulenstellung im Innenhof eines Gebäudes
<i>Phratrie</i>	Gemeinschaft verwandter oder sich nahestehender Männer
<i>Prothesis</i>	Aufbahrung des Toten im Hause
<i>Sophrosyne</i>	Diskretion und Würde, mit der eine Frau ihrem Mann zu begegnen hatte
<i>Symposion</i>	Zusammenkunft der Männer im Privathaus, verbunden mit Speisen, Trinken und philosophischen Gesprächen
<i>synoikein</i>	zusammenwohnen (altgriech.)
<i>Thesmophorien</i>	Fest zu Ehren der Göttin DEMETER, fand üblicherweise im Oktober oder November statt und wurde hauptsächlich von den Frauen gefeiert.

Erwähnte griechische Gottheiten

<i>Aphrodite</i>	Göttin der Liebe und der Schönheit, Gattin des HEPHAISTOS
<i>Apollon</i>	Gott des Heils, des Lichtes, der Wahrheit und der Musen; Hauptheiligtum in Delphi (Orakelstätte), Bruder der ARTEMIS
<i>Ares</i>	Gott des Krieges, Liebhaber der APHRODITE
<i>Artemis</i>	Göttin der Jagd, Schwester des APOLLON
<i>Athena</i>	Stadtgöttin von Athen
<i>Charis</i>	Göttin des Liebreizes
<i>Demeter</i>	Göttin der Fruchtbarkeit, Mutter der KORE
<i>Eros</i>	Liebesgott
<i>Hades</i>	Gott der Unterwelt, der Verstorbenen
<i>Harmonia</i>	Tochter des ARES und der APHRODITE, Gattin des thebanischen Königs Kadmos
<i>Hebe</i>	Göttin der Jugendfrische
<i>Hephaistos</i>	Götterschmied, Gott der Handwerker und Gatte der APHRODITE
<i>Himeros</i>	Gott des Tages
<i>Kore</i>	Tochter der DEMETER und Frau des Unterweltgottes HADES
<i>Peitho</i>	Göttin der Überredungskunst
<i>Poseidon</i>	Gott des Meeres
<i>Zeus</i>	Vater der Götter

Literarische Quellen

- Aischines 1, 132 (Rede gegen Timarchos)
- Aristophanes, Ekklesiazusae (die Weibervolksversammlung)
- Aristoteles, Politik I, 1, 3-6 und 1253a
- Demosthenes, LVII, 70 (Rede gegen Eubulides)
- Demosthenes, LIX, 118-122 (Rede gegen Neaera)
- Euripides, Phoinissai, 338-349 (die Phönizerinnen)
- Homer, Odysse I, 356ff.; 430
- Lysias I, 6 (Verteidigungsrede des Euphiletos)
- Platon, Politeia (der Staat) 5, 455d-457e
- Platon, Symposion 182c
- Straton von Sardes, in: Anthologia Palatina 12,4
- Xenophon, Lakedaimonion Politeia (Verfassung der Spartaner) I, 3
- Xenophon, Memorabilia II, 2, 1-13
- Xenophon, Oikonomikos 3, 13; 7, 30

Literatur

- Blundell*, Sue, *Women in Ancient Greece*. British Museum Press: London 1995, 224 S.
- Clairmont*, Christoph W., *Classical Attic Tombstones I*. Akanthus Verlag für Archäologie: Kilchberg 1993, 520 S.
- Dörig*, José, *Von griechischen Puppen*. *Antike Kunst* 1 (1958) 41-52.
- Ducrey*, Pierre/*Metzger*, Ingrid/*Reber*, Karl, *Le Quartier de la Maison aux mosaïques. Eretria, Fouilles et recherches VIII*. Editions Payot: Lausanne 1993, 190 S.
- Fehr*, Burkhard, *Die Tyrannentöter, oder: kann man der Demokratie ein Denkmal setzen?* Fischer Verlag: Frankfurt am Main 1984, 82 S.
- Finley*, M. I., *The Elderly in Classical Antiquity*. In: Falkner, Thomas M./de Luce, Judith (Hg.), *Old Age in Greek and Latin Literature*. State University of New York Press 1989, 1-20.
- Greifenhagen*, Adolf, *Corpus Vasorum Antiquorum, Deutschland 21*, Berlin 2. Ch. Beck'sche Verlagsbuchhandlung: München 1962, 41 S.
- Hoepfner*, Wolfram/*Schwandner*, Ernst-Ludwig, *Haus und Stadt im klassischen Griechenland. Wohnen in der klassischen Polis I*. Deutscher Kunstverlag: München, 2. Auflage 1994, 356 S.
- Koch-Harnack*, Gundel, *Knabenliebe und Tiergeschenke*. Gebr. Mann Verlag: Berlin 1983, 288 S.
- Kurtz*, Donna C./*Boardman*, John, *Thanatos. Tod und Jenseits bei den Griechen*. Verlag Philipp von Zabern: Mainz am Rhein 1985, 481 S.
- Lacey*, W.K., *Die Familie im antiken Griechenland*. Verlag Philipp von Zabern: Mainz am Rhein 1983. 332 S.
- Lezzi-Hafter*, Adrienne, *Der Eretria-Maler. Werke und Weggefährten*. Verlag Philipp von Zabern: Mainz am Rhein 1988, Bd. I (Text) 383 S., Bd. II (Tafeln).
- Noble*, Joseph V., *The Techniques of Painted Attic Pottery*. Thames and Hudson, Revised Edition: London 1988, 216 S.
- Pfisterer-Haas*, Susanne, *Darstellung alter Frauen in der griechischen Kunst*. Peter Lang Verlag: Frankfurt am Main 1989, 101-105.
- Reber*, Karl, *Die klassischen und hellenistischen Wohnhäuser im Westquartier. Eretria, Ausgrabungen und Forschungen X*. Editions Payot: Lausanne 1998, 165 S.
- Reeder*, Ellen D., *Pandora. Frauen im klassischen Griechenland*. Katalog Ausstellung Baltimore / Basel 1996. Walters Art Gallery: Baltimore, Maryland 1996, 435 S.
- Reinsberg*, Carola, *Ehe, Hetärentum und Knabenliebe im antiken Griechenland*. Verlag C.H. Beck: München 1989, 242 S.
- Rühfel*, Hilde, *Kinderleben im klassischen Athen*. Verlag Philipp von Zabern: Mainz am Rhein 1984, 232 S.

Rühfel, Hilde, Das Kind in der griechischen Kunst. Verlag Philipp von Zabern: Mainz am Rhein 1984, 378 S.

Rühfel, Hilde, Ammen und Kinderfrauen im klassischen Athen. Antike Welt 19, Heft 4, 1988, 43-57.

Slehoferova, Vera, Corpus Vasorum Antiquorum, Schweiz 6, Basel 3. Verlag Peter Lang: Bern 1984, 102 S.

von Bothmer, Dietrich, New Vases by the Amasis Painter. Antike Kunst 3, 1960, Heft 2, 73-75.

Summary

Genealogy and politics, or how certain influential persons attempted to leave their mark on local history or to solidify their positions through marriage and sponsorship. Based on the example of Argle, Rex, and Ollon, the author offers some answers to a complex question.

Zusammenfassung

Genealogie und Politik – oder wie gewisse einflussreiche Persönlichkeiten versucht haben, sich in der lokalen Geschichte zu etablieren und durch vaterländische Unterstützung oder Heirat ihre Position zu festigen. Gestützt auf Beispiele von Argle, Rex und Ollon versucht die Autorin, eine Antwort auf die komplexe Frage in diesem Spannungsfeld zu geben.

Résumé

Genealogie et politique, ou comment certaines personnes influentes ont tenté de s'inscrire dans l'histoire locale ou ont accru leur fonction en recourant au patronnage ou au mariage. C'est à cette dualité que l'auteur apporte, en se basant sur les exemples d'Argle, Rex et Ollon, des éléments de réponse à une question complexe.

